

Gedanken zum 250. Geburtstag Samuel Hahnemanns¹

Christian Friedrich Samuel Hahnemann wurde am 10. April 1755 in Meissen geboren. Sein Geburtstag jährt sich also zum 250sten Mal und gibt uns die Gelegenheit zur Besinnung auf einen Bereich, der den Menschen von jeher grundlegend angeht: die Krankheit, das Kranksein, oder vielmehr dasjenige Gebiet der Wissenschaft, das es sich zur Aufgabe gestellt hat, dem Kranken zu helfen, also die Medizin.

Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, gilt als Führer der medizinischen Reformation des 19. Jahrhunderts, und er war, auch wenn die Medizingeschichte das verkennt, einer der bedeutendsten Ärzte überhaupt.

Ist es wegen der über 27 000 Druckseiten, die er zu Lebzeiten verfasst und herausgegeben hat? Oder weil er als erstes das schriftliche Aufzeichnen der Krankheitssymptome, das uns heute selbstverständliche führen einer Krankengeschichte gefordert hat?

Ist es, weil er mit Mercurius solubilis ein unschädliches Mittel zur Behandlung der Syphilis gefunden hat?

Worin besteht denn der grundlegende Unterschied zum Althergebrachten, der von ihm 1796 erstmals veröffentlicht wurde? Was bildet das eigentliche Fundament der Homöopathie? Ist es das Ähnlichkeitsgesetz, das berühmte „similia similibus“? Ist es die Potenzierung der Arzneien, die Vermeidung von Nebenwirkungen, die Miasmentheorie, die ausgedehnte Symptomenerhebung, die Erkennung der Bedeutung der Nebensymptome, oder der Gebrauch eines Einzelmittels?

Nein, die entscheidende Wende in der abendländischen Arzneimedizin ist die Sicherstellung des Behandlungsergebnisses vor Einleitung der Therapiemassnahmen, d.h. die Arzneiwahl ist nach festen Regeln so zu treffen, dass vorhersagbar Heilung eintreten muss.

Eben diese alles entscheidende Vorauswissbarkeit gewährte die damalige Heilkunde nicht. Unserer mehrtausendjährigen Medizintradition war es, was die Behandlung von Krankheiten mit Arzneien betrifft, trotz erheblicher Ansammlung von Wissen bis vor 200 Jahren unmöglich, im Einzelfall das heilende, das kurative Mittel vorauszubestimmen.

Man begnügte sich mit Kenntnissen, welche aus Erfahrungen von Arzneianwendungen an Kranken stammten: Was hie und da geholfen hatte, wurde später in scheinbar ähnlichen Fällen wieder verwendet.

Daneben wurde der Arzneischatz mit Mitteln ergänzt, welche sich nach theoretischen Gesichtspunkten als hilfreich erweisen sollten. Die Theorien wechselten und wechseln noch immer, abhängig vom jeweiligen Verhältnis des Menschen zur Welt.

Derzeit ist dieses ganz durch die Naturwissenschaft geprägt.

Und damit setzt die heutige Hochschultherapie auch die empirisch-spekulative Tradition der Medizin fort, und kann wie damals, trotz allen technischen und statistischen Hilfen keine vorher-sagbare Heilung gewähren.

Sie kann prinzipiell nur Heilungswahrscheinlichkeiten für ein Kollektiv angeben, nie aber - und zwar auf Grund einer mangelnden Gesetzmässigkeit - für den einzelnen Patienten vorhersagen, ob er zur Gruppe der Geheilten gehören wird oder nicht, und damit hinkt sie weit hinter der homöopathisch-apriorischen Gewissheit her.

Diese die Homöopathie auszeichnende apriorische Heilungsgewissheit, im vorhinein also zu wissen, dass - im indizierten, heilbaren Fall - ein korrekt gewähltes Mittel helfen muss, findet sich vielenorts in den Werken Hahnemanns und seiner Zeitgenossen.

¹ Referat von Peter Minder anlässlich der Silser Homöopathiewoche 2005 der Schweizerischen Aerztegesellschaft für Homöopathie SAHP

Was aber sind die Voraussetzungen, dass eine solche Heilung gelingen kann?

Wir finden diese u.a. im §3 seines „Organon der Heilkunst“ genannt:

Ein Arzt versteht zweckmässig und gründlich zu handeln und ist ein echter Heilkünstler, wenn er

- deutlich einsieht, was an Krankheiten, das heisst, was an jedem einzelnen Krankheitsfall im Besonderen zu heilen ist (Krankheits-Erkenntnis, Indikation),
- deutlich einsieht, was an den Arzneien, das heisst an jeder Arznei im Besonderen das Heilende ist (Kenntnis der Arzneikräfte),
- nach deutlichen Gründen das Heilende der Arzneien dem, was er an dem Kranken als unbezweifelbar Krankhaftes erkannt hat, so anzupassen weiss, dass Genesung erfolgen muss sowohl hinsichtlich der Angemessenheit der Arznei, die für den Fall nach ihrer Wirkungsart die geeignetste ist (Wahl des Heilmittels, Indikat), als auch hinsichtlich ihrer erforderlichen Zubereitung und Menge (richtige Gabe) und der gehörigen Wiederholungszeit der Gabe, und
- die Hindernisse der Genesung in jedem Fall kennt und sie zu beseitigen weiss, damit die Herstellung von Dauer ist.

Krankheits-Erkenntnis

Nach der Sichtweise der naturwissenschaftlich-technischen Medizin ist ein Symptom eine Krankheitserscheinung, d.h. das Symptom deutet auf eine Krankheit hin, die als verborgene Ursache dieses Symptoms zu gelten hat. Das Symptom selber ist demnach nur die Anzeige einer dahinterliegenden Störung. Es geht somit nicht darum, das Symptom zu heilen, sondern seine Ursache zu erforschen und – nach laufend wechselnden Ursachentheorien – „kausal“ zu behandeln. Die Symptome sind in dieser Medizin Mittel zum Zweck einer Diagnose; ist diese gestellt, so verlieren sie ihre Bedeutung, da ja das Ziel, die Krankheit zu diagnostizieren, um sie „kausal“ zu behandeln, erreicht ist.

Für Hahnemann repräsentieren jedoch die Symptome des Kranken seine Krankheit im ganzen Umfang, „Sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit“. (ORG VI §6).

Für die Homöopathie, wie übrigens auch für den nicht kausalitätsfixierten Patienten („der Leidende“), sind die Symptome die Krankheit selbst („woran er leidet“), und nicht bloss Erscheinungen einer dahinter verborgenen Störung (an der er nicht unmittelbar leiden kann). Wenn daher die

Symptome vollständig verschwunden sind, ist der **Kranke gesund.**

Nimmt man die Symptome des Kranken unvoreingenommen wahr, sieht man sie nicht als blosser Erscheinungen von etwas anderem, was sich nicht zeigt, sondern als das, was sich selber zeigt: als Krankheitsphänomene.

Denn ein Phänomen zeigt sich selbst von sich her als das, was es ist. Es muss nicht begründet oder bewiesen werden. Es ist unmittelbar der Wahrnehmung zugänglich, es ist evident.

Die Symptome der individuellen Krankheit indizieren in der Homöopathie die Wahl ihres Heilmittels, die eine Grundlage der homöopathischen Therapie ist also die ausführliche, exakte Aufnahme der individuellen Symptome.

Kenntnis der Arzneikräfte

Wie konnte Hahnemann nun zu dieser im Vorhinein feststehenden Heilungsgewissheit gelangen? Einzig auf dem Weg, eine genaue und sichere Kenntnis von den Wirkungen der Arzneien zu erhalten und nicht mehr auf die Vermutungen der zeitgenössischen Medizin angewiesen zu sein.

Um dafür sichere Aufschlüsse zu erhalten, forderte er, dass diese am gesunden Menschen geprüft werden müssen.

So führte er an sich selber, an seiner Familie und an Schülern eine grosse Zahl von Arzneiprüfungen durch, d.h., es wurde eine Arzneisubstanz über eine bestimmte Zeit eingenommen und man beobachtete und notierte genau, welche Veränderungen dies bewirkte. Durch die kontrollierte Vergiftung erkrankte der Prüfer an einer Arzneikrankheit, die ebenfalls durch die auftretenden Krankheitsphänomene unmittelbar und evident seiner Wahrnehmung zugänglich wird.

Aufgrund der Arzneiprüfung geht das Wissen um das Heilende der Arznei der therapeutischen Behandlung voraus.

Die homöopathische Arzneiprüfung am Gesunden ist in keiner Weise mit den naturwissenschaftlichen Arzneistudien vergleichbar.

Die sog. Doppelblindstudie allopathischer, d.h. nicht nach dem Ähnlichkeitsprinzip eingesetzter Medikamente kann nur eine Wahrscheinlichkeit im Nachhinein (und keine Gewissheit) für ein Kollektiv (nicht für den Einzelfall) ermitteln; insofern bleibt die Allopathie eine blosser Erfahrungsheilkunde.

Da die allopathische Pharmakotherapie keine Gesetzmässigkeit hat, muss sie einen (statistischen) Wahrscheinlichkeitsaufweis liefern; die Homöopathie braucht dies auf Grund ihrer Gesetzmässigkeit

nicht, abgesehen davon, dass es nicht Hahnemanns Anliegen war, den Kranken als Experimentiergegenstand zu gebrauchen.

Verordnung der Arznei in geeigneter Dosierung

Die Allopathie, die Schultherapie, ist bestrebt, die höchstmögliche Dosis einer wirksamen Substanz zu finden, welche die noch am erträglichsten Nebenwirkungen zeigt, während die Homöopathie die kleinstmögliche Dosis, welche die Zweitwirkung der Arznei, die Reaktion des Organismus noch anregt, sucht.

Hahnemann formulierte in Hinblick auf die homöopathische Gabenlehre die Maxime, dass die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebenen Krankheitsfall nicht allein auf ihrer treffenden homöopathischen Wahl beruhe, sondern ebenso auf der erforderlichen richtigen Grösse, oder vielmehr Kleinheit ihrer Gabe.

Die Arzneien, welche zu Hahnemanns Zeiten gebräuchlich waren, waren oft in kleinen Dosen bereits toxisch und wurden auch in durchaus toxischen Dosen verabreicht, Arsen, Quecksilber, Belladonna usw. Hahnemann versuchte, durch Verdünnung die Arzneien in eine für die gesunden Prüfer möglichst unschädliche Form bringen.

Dabei stellte er nun fest, und das ist seine zweite grosse Entdeckung, dass, je mehr die Arznei verdünnt, und vor allem, je mehr sie verschüttelt wurde, um so kräftiger wirkte sie auf die Kranken.

Er sprach vom „Potenzieren“ der Arzneikräfte durch die Verschüttelung. Durch das schrittweise Verdünnen und unter Zuführen von kinetischer Energie durch das Schütteln (oder Verreiben) wird die Arzneikraft der Ausgangssubstanz entwickelt, aufgeschlossen und ihre Information auf die Trägersubstanz, das Wasser, übertragen.

Ausräumung der Heilungshindernisse

Wegen der Feinheit der homöopathischen Arzneigaben müssen nach Möglichkeit alle übrigen arzneilich wirkende Dinge gemieden werden. Eine begleitende nichthomöopathische Medikation stellt ein störendes Moment während der homöopathischen Behandlung dar. Selbstverständlich können heutzutage bestimmte Medikamente nicht radikal abgesetzt werden, eine Unterscheidung von überflüssigen und notwendigen allopathischen Medikamenten ist für den Homöopathen aber unumgänglich.

Auch Dinge in der Ernährung des Patienten können den arzneilichen Reiz überstimmen, wie Kaffee, Tee, Tabak etc.

Ein besonderes Augenmerk muss auf die Lebensumstände gerichtet werden. Emotionale Störungen, seelischer Stress können die Heilung erschweren.

Seit Hahnemanns Zeiten ist die Zahl der Heilungshindernisse wie schwierige Wohn- und Arbeitsverhältnisse, soziale Spannungen, Lärm- und Schadstoffimmissionen, Stress ins unermessliche angewachsen.

Sicher ist auch der naturwissenschaftlich arbeitende Arzt bemüht, den Patienten zu einer gesunden Lebensführung anzuhalten, beispielsweise den schädlichen Gebrauch von Genussmitteln wie Tabak und Alkohol zu reduzieren; die Motivation des homöopathischen Arztes, die Heilungshindernisse auszuräumen ist aber ungleich grösser, da er seine persönliche Bemühung, mittels aufwändiger Symptomenerhebung, Arzneistudium und –auswahl dadurch gefährdet sieht.

Durch die Gesetzlichkeit, die Voraussagbarkeit, wird die homöopathische Heilkunst zur wissenschaftlichen Heilmethode im neuzeitlichen Sinne.

Die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie liegt einmal in der Möglichkeit apriorisch gewisser Arzneiheilung und zugleich in ihrem wissenschaftlich ausgewiesenen phänomenologischen Grundriss.

In der Tat legt der homöopathische Arzt in der Praxis das ganze Gewicht seines Patientengesprächs auf die möglichst genaue Beobachtung und Beschreibung bestimmter Phänomene. Der Patient beschreibt aber mit diesen Phänomenen nichts anderes als die krankhafte Veränderung seines gesunden Zustandes, an denen er unzweifelhaft leidet. Sie sind sein Leiden und damit die Krankheit selbst. Dasselbe ist von den Phänomenen des Prüfers bei der Arzneiprüfung zu sagen. Der Vergleich der Patientenkrankheit mit der Arzneikrankheit, der für die Wahl des heilenden Mittels auf Grund des Ähnlichkeitsgesetzes verlangt ist, ist also nichts anderes, als der Vergleich von unmittelbar gegebenen, evidenten Krankheitsphänomenen.

Die Homöopathie beruht also auf einem phänomenologischen Grundriss – wie die naturwissenschaftlich-technische Medizin auf einem naturwissenschaftlichen.

Die Phänomenologie ist ein Methodenbegriff, keine weltanschauliche Richtung, denn sie beruht

auf Evidenzen und nicht auf Vermutungen, Hypothesen oder religiösen, aus einer transzendenten Dimension stammenden „Offenbarungen“.

Die Homöopathie ist dem eigentlichen Wesen des Menschen adäquat, da sie in ihrem Ansatz von den unmittelbar wahrnehmbaren Phänomenen des Krankseins ausgeht.

Die Naturwissenschaft kann nicht die adäquate Grundlage für menschengemässe Medizin sein; menschliches Kranksein und Gesundsein sind in Physik und Chemie nicht anzutreffen.

Dennoch hat die naturwissenschaftliche Forschungsmethode, Messen und Verrechnen von Quantitäten - „nur was sich messen lässt, ist wahr“ (Max Planck) - , von der herrschenden Medizin ganz Besitz ergriffen, aber nur in ihrem methodischen Vorgehen, nicht in ihrer voraussagbaren Gewissheit des Heilens.

Die naturwissenschaftliche Medizin beharrt auf naturwissenschaftlichen Suppositionen; sie bleibt nicht bei den (evidenten) Phänomenen, denn dafür hat sie keine Arznei, kein Heilmittel, sondern sie reduziert die Krankheitsphänomene auf physikalisch-chemische „Ursachen“ und behandelt diese.

Damit verfehlt sie ihren „Gegenstand“, den kranken Menschen.

Erfolge hat die heutige Hochschultherapie deshalb, weil der kranke Mensch als vergegenständlichtes Ding sich stofflich zum Teil von ihren Theorien erfassen lässt; so kann er in der dieser Medizin adäquaten Sprache medikamentös „eingestellt“ (wie eine Maschine) werden.

Diese Medizin kann erfolgreich pallieren, substituieren, Krankheitserreger abtöten (und Arzneikrankheiten erzeugen), sie ändert ständig ihre Theorien und Moden.

Und auch wenn sie in der Behandlung akuter Krankheiten recht erfolgreich sein kann, so kann sie doch die chronische Krankheiten zwar nicht selten effizient manipulieren, lässt sie dabei aber prinzipiell ungeheilt.

So gilt es sich in unserer Zeit der geistigen Diktatur des naturwissenschaftlichen Denkansatzes in der Medizin zu fragen, wie lange es sich unsere Gesellschaft angesichts der horrend steigenden Gesundheitskosten, der immer unmenschlicher werdenden Apparatemedizin, der zunehmenden Therapieschäden noch leisten kann, die Homöopathie als eine menschengerechte und kostengünstige Behandlungsmethode beständig zu verdrängen.